APPENZELLER-EINFÄLLE. - TROGEN, MEIER U. ZUBERBÜHLER...

Johann-Gottfried Ebel

Digitized by Google

Digitized by Google

22469-A

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzeller-Einfälle.

Erste Sammlung.

Trogen.
Gedruckt und im Verlag bei Meier und Zuberbühler.
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwei Urtheile von Ausländern über Appenzeller-Witz.

(Statt einer Vorrede.)

„Die Einwohner des Kantons Appenzell haben viel Witz, der oft empfindlich sticht, besonders den, der sie necken will. Dies haben sie mit allen freien Menschen gemein; ich glaube, daß — wenn alle Umstände gleich sind — das freieste Volk allemal das witzigste sei. Keine Griechen waren so witzig, wie die Athener, und keine so frei, wie sie! Denn solche Leute haben wegen der Theilnehmung an der Regierung einen geübtern Verstand, und dann fürchten sie sich nicht, alles zu sagen, was sie denken. Aus dem letzten Grunde vorzüglich sind auch die Könige witziger als andere Sterbliche; und ich bin überzeugt, der witzigste König würde nicht halb so viel Bonmots gesagt haben, wenn er Minister gewesen wäre.“

Joh. Michael Affsprung.

„Der Appenzeller ist lebhafter, muntrer, scherzhafter, witziger und geistreicher als alle seine Nachbarn. Ueberall erschallen Appenzells Gebirge von

Digitized by Google

freudigem Jauchzen und einem eigenen Geschrei, was sie Jolen nennen. Als ich zum erstenmal dieses Land betrat und von allen Seiten Jauchzen hörte, wohlgekleidete Menschen im lachenden Grün der Wiesen hüpfen und sich freuen sah, glaubte ich in einer der glücklichen Inseln zu sein, wovon sich ein Schatten im Südmeere befindet. Der Gott Komus scheint mit ewigen Flügeln über diese Berge zu schweben. Wo man einen Haufen zusammen stehen oder sitzen sieht, da wird gescherzt und gelacht; selten wandern sie vor einander vorüber, ohne daß einige mit einander spassen, sich necken oder katzbalgen. Schnell im Erwiedern, sind ihre Scherze nie beleidigend und beissend. Merken sie aber, daß andere sie zum Besten haben wollen, so sind ihre Antworten gewöhnlich scharf und derb, welches sie bei ihren Nachbarn in den Ruf grober Leute gesetzt hat. Ausser ihrem Lande stellen sie sich da, wo sie wissen, daß man sie nicht gerne sieht, einfältig und dumm. Wenn ihre Gegner, dadurch dreist gemacht, ihren Spöttereien freien Lauf lassen, und sich schon an ihrem Triumphe kitzeln, so ergreift der schlaue Appenzeller plötzlich die scharfe Waffe seines Witzes und vernichtet seinen Feind, indem er ihn zum Gelächter der ganzen Gesellschaft macht. Gewöhnlich duzen sie dann den Angreifer, welches ihren Wendungen und Ausdrücken mehr Originalität und Kraft zu geben scheint." Ebel.

1.

In einer Gemeinde in Ausserrhoden wurde einst eine Glocke gegossen. Da hatte der Meister die Masse nicht gehörig berechnet, und die Glocke kam ohne Krone zum Vorschein. In der nämlichen Zeit geschah es, daß in einer benachbarten Stadt der Stadtschreiber hingerichtet wurde. Ein Einwohner jener Gemeinde kommt dahin und wird spöttisch befragt: Wie eine Glocke ohne Krone aussehe? „Wie ein Stadtschreiber ohne Kopf,“ war die Antwort.

2.

Als bei Anlaß besonderer Verhandlungen die Landsgemeinde von Innerrhoden in der Kirche, statt, wie gewöhnlich, unter freiem Himmel gehalten wurde, sagte ein Innerrhoder, der um die Ursache dessen befragt wurde: „Sie gehen immer in die Kirche, wenn sie was Teufels haben.“

Digitized by Google

3.

Der blinde Bischofberger zu T. schlug einem Andern, der ebenfalls nichts sah, zum Zeitvertreib das Würfelspiel vor; dieser aber sagte: Du Narr, wir sehen's ja nicht! Bischofberger erwiederte: Wir wollen einander nur die Zahlen sagen, und es dann glauben. Gut, ich habe zwölfe! Bischofberger: Und ich dreizehne! Der Andere: Aber d'Würfel haben ja nicht so viele Punkte. Antwort: Freilich, wir haben aber abg'redt, es einander z'glauben!

4.

Der nämliche Blinde verkaufte Glarner Zieger. Er kam zu einem Bekannten, und bot ihm an. Diesmal nicht, aber wenn d'wiederkommst, hieß es. Der Blinde begibt sich ein paar Hundert Schritte weit vom Hause weg, kommt dann wieder, und jener hält Wort.

5.

Ein Geistlicher fragte in der Kinderlehre: Was Joseph und Maria mit sich genommen hätten, als

Digitized by Google

sie sich auf die Flucht begaben, um der Verfolgung Herodes zu entgehen? „Ich weiß es nicht, bin nicht bei'm Auspacken gewesen," war die Antwort des Schülers.

6.

Ein Anderer, der lehrte, Jesus habe die Sünden der Menschheit getragen, wurde von einem Knaben befragt: Wohin er sie dann getragen habe?

7.

Ein Appenzeller verheirathete sich unbesonnen, und wurde unglücklich. Als man ihn darüber zu Rede setzte, erwiederte er: „Ich habe dem lieben Gott seinen Weiberhaufen nicht unter einander gerührt, sondern gerade eine obenab genommen."

8.

Ein anderer Ehemann, der auch nicht das beste Weib gehabt hatte, sagte nach ihrem Tode: „Sie

Digitized by Google

hätten dennoch viele Freuden mit einander gehabt. Im Winter z. B., wenn sie gar nicht habe recht thun wollen, habe er sie an eine Säule gebunden und mit Schneeballen geworfen; habe er sie dann getroffen, so habe es ihn gefreut, habe er sie nicht getroffen, habe es sie gefreut.“

9.

Hans Jakob Rotach in Schwellbrunn hatte ein ähnliches Kreuz. Sein Weib war eine Person, deren tägliches Wohlleben in Zank und Streit und Keifen bestand. Rotach hatte in seinem ganzen Leben weder lesen noch schreiben, und keine andere, als die Lobwasserschen Reimen und Gassenhauer nachsingen gelernt; allein die Lästersucht seiner Ehehälfte machte ihn zum Dichter. Alle Abende sang er nach dem Abendsegen in Gegenwart derselben:

Ach, lieber Herr, nimms Kreuz von mer,
Du kennst s'Weib wohl, und weißt s'Haus wohl,
Holl's, Holl's, Holl's, Holl's,
In diesem Jahr, oder heut gar,
In Gottesnamen, erhör mich, Amen!

Digitized by Google

10.

Der Pfarrer Tanner in Fanas, welcher letzten Frühling die Capitelspredigt in Herisau halten mußte, ließ sein Zuhörer so lange auf das Amen warten, daß selbst den Liebhabern langer Predigten endlich die Geduld verging. Als man ihn deshalb nachher von allen Seiten mit Vorwürfen bestürmte, sagte er: „Er habe seinen Herren Amtsbrüdern nur zeigen wollen, wie unangenehm es sei, wenn man einen so lange in die Kirche hineinsperre.“

11.

Der Vater des eben Genannten, ebenfalls ein Geistlicher, war in einem in Bündten am höchsten gelegenen Dörfchen angestellt. Er schrieb daher einst an den Vizeantistes Steinmüller in Rheineck: „Der oberste Pfarrer des Kantons Graubündten an den zweitobersten des Kantons St. Gallen.“

12.

Eben dieser Pfarrer war ein Meister im Auffinden passender Texte. In Buchs hatte er vom

Digitized by Google

dortigen Schmied, Namens Alexander, vieles ausstehen müssen. Daher sein Abschiedstext: „Alexander der Schmied hat mir viel Böses erwiesen.“ (2 Tim. 4, 14.)

13.

Ein Bauer sagte zu einem Herren, er habe zu Hause einen Kanarienvogel, den er ihm verkaufen möchte. Der Herr kaufte ihm denselben ab. Als aber der Bauer den Vogel brachte, war es ein gemeiner Fink. Das ist ja nur ein Fink, sagte der Herr. Ich habe ihn immer Kanarienvogel geheißen, nennet ihn jetzt, wie ihr wollet, erwiederte der Bauer.

14.

Was hörst du von deinem Sohne in Kriegsdiensten? fragte S. den P. Ach, erwiederte dieser, ich höre, der beste Theil des Regiments, in welchem er sich befand, sei dahin. Nun gut, sagte S. wieder, dann wird ja dein Sohn noch leben.

Digitized by Google

15.

Ein armer Mann hielt bei einem Bauer um Milch an. Der Bauer verweigerte sie ihm aber, und sagte trotzig: er brauche die vorräthige Milch für seine Schweine.

Kurz darauf war der Bauer im Heuen begriffen, als eben ein Gewitter im Anzuge war. Der arme Mann saß jetzt ruhig auf einem Zaun, und schaute den emsig Arbeitenden zu. „Du fauler Schlingel,“ schrie nun der Gutsbesitzer den müssigen Zuschauer an, „du siehst, daß wir in der Noth sind und magst uns nicht einmal helfen!“ Der absichtlich faule Schlingel aber schrie auf der Stelle zurück: „Hole jetzt auch die Schweine zu Hülfe, die die Milch gefressen haben!»

16.

Zwei Fuhrleute zechten miteinander in einem Wirthshause. Einer von ihnen nahm ein übrig gebliebenes Stück Brod in die Tasche, und sagte: Eher will ich dieß Brod einem Hund geben, als daß ich's dem Wirth zurücklasse. Auf dem Wege fing der Hunger ihn zu plagen an, und er holte

Digitized by Google

das Brod aus der Tasche. Sogleich rief sein Kamerad laut: Seht doch, jetzt frißt der Hund das Brod.

17.

Ein deutscher Arzt war mit ein paar Damen in die Appenzeller Alpen gekommen. Er machte sich an einige Innerrhoder, um sie aufzuziehen. Welcher von euch macht mir das nach? fragte er höhnisch, indem er mehrmals über einen Tisch wegsprang, um dadurch sich vor den Frauenzimmern zu zeigen. Die Appenzeller schienen verlegen, endlich sagte einer, wenn der Tisch dort stände, wo jenes Heu liege, so wollte er den Sprung wagen, damit er sich im Fallen nicht wehe thue. Sogleich wurde der Tisch hingestellt.

„Macht es uns noch einmal vor, Herr!“

Er that's, und stack bis an den Bauch in einer Grube voll Kuhmist, die der Appenzeller unbemerkter Weise mit Heu zugedeckt hatte.

Er fluchte wie ein Heide und begehrte Genugthuung. Da er aber ganz abscheulich aussah, und kein Mensch mehr um ihn bleiben wollte, mußte

er zuletzt froh sein, als ihm das Sonntagswamms eines Sennen angeboten wurde. Nachdem der Tisch wieder an seinem vorigen Platze stand, sprangen sie alle darüber hinaus.

18.

Nach einer Landsgemeinde zog ein Appenzeller die Straße nach St. Gallen, wo ihm einige Herren begegneten, deren einer ihm zurief: Ist es wahr, daß sie dich zum Landammann gemacht haben? Antwort: „Man braucht keine Narren, wie ich und du sind.“

19.

In den 70r Jahren, als die Mousselinfabrikation noch im Entstehen war, — so erzählte T***** in T*****, — habe man anstatt der jetzigen feiner Blätter die Tennleiter, oder wenn es gut ging, den Hennengatter gebraucht; die Fäden habe man mit dem Zugmesser zugespitzt, und statt der Weberschiffchen, die damals noch unbekannt ge-

Digitized by Google

wesen seien, sei ein Mann mit dem Faden im Maul hin und her durch's Garn geschloffen.

20.

Der Nämliche wollte den Leuten weiß machen, Anno 1825 habe es im Thurgau so viel Obst gegeben, daß man den Most nur in den Keller schüttete und dann die Kellerthür anzäpfte; auch seien mitunter so große Birnen gewachsen, daß man sie nur wie die Fässer auf's Lager gewälzt und einen Hahn d'rein gesteckt habe; die Stiele aber habe man in die Säge geführt und Bretter daraus gemacht.

21.

Ist das der rechte Weg? fragte ein Reuter. „Nein, ihr seid ganz irre," antwortete der Appenzeller. So muß ich also wieder zurück? „Das nicht, ihr dürft nur das Pferd umdrehen, und dann wieder vorwärts reiten."

Digitized by Google

22.

Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen? — „Ja freilich, aber dafür sehen sie auch in meinem Alter so gut, daß sie bei'm ersten Blick einen Narren wie euch von einem klugen Menschen unterscheiden können.“

23.

Ein St. Galler spottete einst über die appenzellischen Straßen und sagte: sie sind so schmal, daß kaum eine Kuh durchkommen kann, ohne mit ihren Hörnern sich im Gesträuch zu verwickeln. „Ihr seid doch ungehindert durchgekommen?“ erwiederte der Appenzeller. Ja. „Der Herr war also damals noch ein Kalb.“

24.

„Aus Zürich seid ihr?“ fragte ein Appenzeller einen Reisenden. „Ich habe doch in meinem Leben noch keinen ehrlichen Mann in Zürich gesehen.“ Wie meint ihr das? erwiederte der Fremde aufge-

Digitized by Google

bracht. „Werdet nicht böse“, war die Antwort, „ihr selbst müßt mir Recht geben, wenn ich euch sage, daß ich noch nie in Zürich gewesen bin.

25.

Ein Innerrhoder wies einen Flucher zurecht mit den Worten: „Du fluchst doch, daß d' Höll' gnappet (wackelt, bebt), mit deinem Sakraments-Fluchen.“

26.

Der Bücherkrämer Waldburger von Teufen meinte: Wenn das alte Testament gut gewesen wäre, hätte man kein neues machen müssen.

27.

Ein Appenzeller blieb vor einem großen, steinernen Hause in St. Gallen stehen und schaute hinauf; der Herr desselben, der kurz zuvor fallirt hatte, lag unter dem Fenster und sagte endlich mürrisch: was er denn immer heraufzugaffen habe?

Digitized by Google

Darauf jener erwiederte: „Es wundert mich nur, daß man da unten d' Fenster von so schönen Häusern mit Lumpen b'schoppet (ausfüllt).

28.

Ein Pfarrer, der von Rüti nach Herisau ging, nannte das einen Ruf Gottes. Ein Zuhörer sagte: Er glaube das nicht, bis einmal der umgekehrte Fall eintrete, da nämlich ein Geistlicher von Herisau nach Rüti ziehe.

29.

Landammann Adrian Wetter hatte auch nicht lauter Freunde gehabt. Als man nach seinem Tod die auf ihn gehaltene Leichenpredigt zum Verkauf herum trug, kaufte sie der berühmte Baumeister Grubermann mit der Bemerkung: „Er hätte sie längst gerne gehabt.“

30.

Der nämliche Grubermann sollte einst eine Brücke über einen Fluß bauen. Als er an Ort und Stelle

Digitized by Google

angelangt war, fing eine wohlansehnliche Baudeputation ihre Unterhandlungen damit an, daß sie dem Grubermann allerlei Zeichnungen vorlegte, die er nicht einmal alle verstand; als diese Konferenzen am zweiten oder dritten Tag wieder fortgesetzt werden sollten, war kein Grubermann mehr da, indem er wieder nach Hause gereiset war. Als man an eine obrigkeitliche Person schrieb, was doch mit Grubermann vorgegangen sei, und diese ihn um das Abenteuer befragte, antwortete er: „Was hätt' ich sollen dort thun, die Narren haben immer nur gesagt, wie sie es haben wollen, und nie gefragt, wie ich es machen wolle.“

31.

Von einem gewissen, neuerwählten Rathsherrn, der sich anfangs nicht so recht zu benehmen wußte, erzählte ein Spötter: Er habe alle Nacht den Mantel in's Bett angezogen, er habe geglaubt, es müsse so sein.

32.

Ein junger Bursche wurde wegen eines Vergehens in die Trille gestellt. Als er seine Strafe aus-

Digitized by Google

gestanden hat und in's Wirthshaus kommt, lachen ihn die Andern aus und rücken von ihm weg. „Ihr habt das nicht nöthig,“ ruft er, „ich bin reiner als ihr, denn ich bin so eben tüchtig gehaspelt worden.“

33.

Bei einem Andern, der die nämliche Strafe ausstehen mußte, brach die Maschine zusammen. Der unerwartet Befreite stand auf und sagte: „Ei, ei, wie händ doch mine Herren e G'schirr!“

34.

Als einst der Pfarrer H. in T. in einer Predigt sagte, daß die Seligen mit weißen Kleidern angethan vor Gottes Thron prangen werden, äusserte Jemand: Dann müsse die Mousseline einmal noch werth (gesucht) werden.

35.

Der General .... traf einen jungen Appenzeller an, der ihm gefiel. He, willst mit in den Krieg?

Digitized by Google

„Nein, ich mag nicht, bleib lieber zu Hause.“ Du weißt wahrscheinlich nicht, was Krieg ist? „Das weiß ich wohl.“ Nun so sag mir's, ich geb' dir was, „Gebt her!“ Als er die Zahlung erhalten hatte, sagte er es doch nicht, läßt sich noch zweimal Geld geben und schweigt immer fort. Der Alte wird unwillig, schimpft und will ihn schlagen. Augenblicklich schlägt der Bursche ein Gelächter auf und sagt: „Wißt ihr nun, was Krieg ist? Wenn einer mehr nimmt, als ihm zukommt, und der andere darüber böse wird.“

36.

„Alter!“ sagte ein Appenzeller zu dem Träger eines Reisebündels, „die Last wird euch zu schwer, ich will sie euch abnehmen“ — da nehmet sie — „und zu mir nach Hause tragen.“

37.

Ein Reisender läßt sich auf den Kamor führen, um bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu sein. Mein Hund, der auch Kamor heißt, ist größer als

Digitized by Google

der Berg, sagt der Fremde zu dem Appenzeller. „Jetzt noch nicht, erwiedert dieser, aber er kann es werden bis Morgen früh.“

38.

Der Hauptmann einer der kleinsten Gemeinden des Landes wurde von einem andern, der einer größern, aber ärmern Gemeinde vorstand, mit spöttischem Blick gefragt: Wie viele Seelen habt ihr in eurer Gemeinde? „Nicht so viel, als ihr Bettler!“

39.

Ein Bauer, welcher sich Melkvieh verschaffen wollte, ging auf den Markt, wo er bald eine Kuh fand, die seinen Bedürfnissen zu entsprechen schien, und indem er jetzt dieselbe von allen Seiten betrachtete, fragte er den Verkäufer, einen Appenzeller, ob sie viel Milch gebe? Dieser erwiederte: „wenn du Milch haben willst, so kauf sie.“ Der Käufer verstand das nicht anders, als die Kuh gebe gar viel Milch, und sei in dieser Hinsicht jeder andern vorzuziehen. Er kaufte sie also. Nach wenigen Ta-

Digitized by Google

gen aber erschien der Käufer wieder und klagte dem Verkäufer mit heftigen Worten, es sei just das Gegentheil von dem, was er gesagt habe, die Kuh gebe gar keine Milch. Der Verkäufer erwiederte kaltblütig: „Ich habe es dir ja deutlich gesagt, wenn du Milch haben wolltest, müsstest du sie kaufen.

40.

Ein Anderer verkaufte ein Pferd, und als der Käufer ihn fragte, ob es auch ohne Mängel sey? antwortete jener: Da schau du s' Roß an, es schaut dich nicht an. Nun wurden sie des Handels einig. Bald aber kam der Käufer wieder und klagte, das Roß sei blind. Worauf der Erstere: „Ha! sagte ich es denn dir nicht voraus, das Roß schaue dich nicht an, du müsstest es anschauen!“ Nun bleibt es bei'm Wort.

41.

Ich glaube, s'Roß ist g'scheider als du! sagte ein Bürger aus *** zu einem andern aus ****, als dieser mit seinem Fuhrwerk lange nicht zu

Digitized by Google

Gang kommen konnte. „Ja wohl, erwiederte dieſer, ſo g'ſcheid, daß wenn's bei euch ſtände, es längſt ſchon in den Rath erwählt worden wäre.

42.

Als einer ſo eben eine entehrende Strafe ausgeſtanden hatte, bemerkte er: er habe es jetzt wie ein ..... (er nannte eine kleine, verachtete Gemeinde), er gebe auch kein Amtsherr mehr.

43.

Zu einem Ehemann, der ein krankes Weib hatte, mit der er nicht im beſten Vernehmen ſtand, ſagte Jemand: Es wäre doch gut, wenn ſie der liebe Gott holen würde; worauf jener wieder ſagte: Er würde ihm gerne die Mühe erſparen, ſie zu holen, wenn er nur wüßte, wohin er ſie ihm bringen dürfte.

44.

Da man kurz nach der Siebenzehnertheurung einem Innerrhoder das Bodenumbrechen beliebt

Digitized by Google

machen wollte, um selber etwas pflanzen zu können, und so vor ähnlichem Elend sich künftig sicher zu stellen, meinte er: „was doch der Boden auf der letzen (umgekehrten) Seite geben wollte, da er ja den rechten Weg nichts bringe.“

45.

Als die anhaltend regnerische Witterung im Sommer 1823 das Einsammeln des Heues fast unmöglich machte, wurde der Wunsch, daß das Heuen auch an den Sonntagen gestattet werden möchte, ziemlich allgemein, daher viel darüber gesprochen und unter anderm auch bemerkt wurde, daß das Einsammeln, Trotten und Führen des Weins auch an Sonntagen Statt finde, somit sollte man das Heu, das ein eben so nothwendiges Bedürfniß sei als der Wein, auch rathsamen dürfen. Hierauf antwortete ein Appenzeller: Lieben Leute, wenn die, welche über dergleichen Gegenstände abzusprechen haben, auch Heu und Emd essen würden, wie Wein trinken, so wäre das Eine wie das Andere in gleichen Rechten.

Digitized by Google

46.

Ein vorzüglich geschickter Beamteter bekam eine Geschwulst an der Seite des Kopfes; dies veranlaßte Jemanden zu der Bemerkung: Der Mann habe für seinen Verstand nicht mehr Platz genug im Kopfe gehabt, er habe deswegen noch einen Anstoß (Nebengebäude) bauen müssen.

47.

Ein Innerrhoder kam nach St. Gallen und beschaute den großen Brunnen; ein Bürger von da fragte ihn: ob er wisse, daß man da Stockfische verwahre? Der Innerroder guckte ins Wasser und sagte: Ja, ich sehe einen — mit einer sammtnen Kappe.

48.

Ein Appenzeller und ein Glarner rückten sich gegenseitig Schwachheiten ihrer Kantone vor. Der erstere, dem es zu toll wurde, ließ endlich den andern ruhig fort reden, bis er von selbst aufhörte, und erwiederte dann blos: Sagt von mir, was ihr wollt, nur sagt nicht, daß ich ein Glarner sei.

Digitized by Google

49.

Der Dekan Tobler verhörte seine Unterweisungsschüler über ihre Aufgaben. Einer derselben, Baschon genannt, schlummerte, als die Reihe an ihn kam. „Schläfst, Baschon?“ donnerte der Seelsorger ihn an. Nein, erwiederte erschrocken der Bursche. „Was hab' ich dann zuletzt gesagt?“ „Schläfst, Baschon!“

50.

Ein Kapuziner sah einen Knaben im Bache fischen und sagte zu ihm: das thät er zeitlebens nicht mehr; er habe einst auch unter einen Stein gegriffen, und anstatt eines Fisches eine Menschenhand hervorgezogen. Der Knabe erwiederte: das muß doch ein rechter Spitzbub gewesen sein, der die Hand hinunter gethan hat.

51.

Ein Knabe arbeitete rüstig auf dem Felde, als zwei Kapuziner des Weges kommen und sich mit ihm in ein Gespräch einlassen. Der Knabe fragte:

Digitized by Google

ob sie nicht auch arbeiten müssen? — Ja, aber nur mit dem Kopfe, war die Antwort. Aha, so wie meines Vaters Ochsen, erwiederte der Knabe.

52.

Eine Heimath bekam einen andern Besitzer. Der vorige hatte dem Pfarrer zu bestimmten Zeiten frische Butter zum Geschenk gemacht. Der neue Besitzer unterließ dies, und als einst der Pfarrer ihn auf die guten Spenden seines Vorgängers aufmerksam machte, erhielt er von ihm zur Antwort: er wolle im Schickbrief nachsehen, ob etwas dergleichen auf der Heimath hafte.

53.

Im Speicher konnte man sich über den Bau einer neuen Kirche nicht recht verstehen; die Sache stund etwa 2 bis 3 Jahre an. Einmal sagte man zu einem gewissen Schläpfer in der Schwendi: man könnte die alte Kirche in die Schwendi hinunter versetzen. Dessen bin ich gar wohl zufrieden, erwiederte er, wir haben dann in der Schwendi

*

die triumphirende, und ihr im Dorf die streitende Kirche.

54.

Einer hatte einen Rechtshandel. Er begab sich desnahen zu allen Herren, um ihren Beistand zu bitten. Alle versprachen ihm zu helfen. Dennoch verlor er vor Rath. Nun blieb er nach angehörtem Urtheil noch stehen, immer auf die Wände der Rathstube hinsehend. Der Landamman fragte: was er an diesen Wänden zu betrachten habe? Es geschehe darum, erwiederte jener, die Herren hätten ihm alle versprochen, zu helfen, nun habe er aber den Prozeß verloren; den Herren könne er keine Schuld geben, es müsse eben an den Wänden fehlen.

55.

Ein schlechter, aber großsprecherischer Schreiner in St. prahlte, er habe ein Tischchen verfertiget für den östreichischen Kaiser, welches so nett gearbeitet, und so fein polirt sei, daß Fliegen, die

Digitized by Google

sich darauf setzen wollten, ausglitschten und das Rückengelenk brachen.

56.

Ein Appenzeller wurde in Rheineck an den Pranger gestellt. An der Brust war ein Zeddel angeheftet, auf welchem sein Verbrechen geschrieben stand. Unter vielen Zuschauern drängte sich auch ein Weib hinzu, ihn und seine Schrift anstarrend. Kannst du lesen? fragte er sie in rauhem Tone. Sie verneinte das. Nun, so packe dich, damit die Leute, die lesen können, Platz bekommen.

57.

Dessen Weib war in Trogen getrillt worden. Daher er sich dann rühmte, es habe Keiner ein bräveres Weib als er; sie sei ihm von seinen hochgeachten, hochgeehrten Herren gehaspelt worden, und kein Umgang habe gefehlt.

Digitized by Google

58.

Da, wo die Welt am Ende sei, pflegte Mstr. Graf in Teufen zu sagen, stehe eine Mauer, und hinter derselben liegen ausgebrauchte Sonnen, Monde und Sternen.

59.

Unter der Abt St. Gallischen Regierung wurde in den letztern Jahren ihrer Existenz ein Uebelthäter hingerichtet. Auf einer Karre wurde er zur Richtstätte geführt. Neben ihm saß der Priester, der ihn auströsten mußte. Ein Herisauer lief auch hintenher, und fragte einigemal, immer rechts und links schauend, mit anscheinender Einfalt: Welcher ist's? Welcher ists? Man wollte ihm aber das mit den Fäusten erklären.

60.

Unter der nämlichen Regierung wurden an Feiertagen Wachen ausgestellt, damit kein Reformirter fahre, oder auch nur eine noch so kleine Bürde

Digitized by Google

Waare, Lebensmittel ꝛc. kurz nicht mehr, als was man in jeder Tasche verbergen kann, trage. Ein Teufer, der nach St. Gallen ging, fragte den Wächter bei St. Georgen, was er da thue, und warum er Wache stehe? „Damit keine Schelme herab kommen!“ war die Antwort. Der Teufer aber entgegnete: Ach, duldet einander! duldet einander!

61.

Obiger Mstr. Graf von T. sollte einst im Toggenburgischen zur katholischen Religion bekehrt werden. Er aber äusserte über einen solchen Schritt Bedenklichkeiten und Sorge für seine Seligkeit. Hiefür stehe der Pfarrer gut, der sei Bürge für ihn, hieß es. Aber — erwiederte der Graf — wenn der Teufel den Bürgen holt, wie geht's dann mir?

62.

J. T. in T. pflegte von einem Andern zu erzählen: er habe eine so starke Stimme gehabt,

Digitized by Google

daß, als er einst bei einem fröhlichen Anlaß nach Herzenslust gesungen habe, die Fensterscheiben zersprungen seien.

63.

Ein Innerrhoder wurde einst angeklagt, er habe gesagt: Er traue dem lieben Gott nicht, frage der Obrigkeit nicht nach und habe eine Kuh im Stall, die gescheider sei, als der Pfarrer.

Hierauf verantwortete er sich so:

An einem schönen, heitern Tag, da kein Wölklein am Himmel gewesen, sei er über den Kamor gegangen, bald aber von einem scheuslichen Hagelwetter überfallen und bis in den Freienbach hinunter gewaschen, so daß er am ganzen Leib naß geworden sei, und deßhalb sich vorgenommen habe, sein Lebtag, auch bei'm schönsten Wetter, nicht mehr ohne den Pelz auszugehen; darum traue er dem lieben Gott nicht.

Der Obrigkeit aber frage er nicht nach, denn sie habe einen Zeddel auf seinem Gut und frage alle Tage ihm und seinem Zins nach, daher müsse er ihr nicht nachfragen.

Digitized by Google

Endlich habe sich der Pfaffe, als er einen Kranken mit den h. Sterbsakramenten versehen mußte, bei diesem Anlasse so betrunken, daß er sich erbrechen und zwei Männer ihn heimführen mußten. Das thue seine Kuh nicht, die trinke nicht zu viel, und wenn er ihr rufe, so komme sie zum Stall, ohne daß Jemand sie führen müsse.

64.

N. N. erzählte einst: Er habe nie nothlicher (eiliger) gehabt, als in der Hochzeitwoche. Am Sonntag die Verkündung und Brautspine, am Montag den Brautwagen gebracht, am Dinstag Hochzeit, am Mittwoch taufen, am Donnerstag beerdigen, am Freitag die Kleider ausbürsten, am Samstag mit den Gaissen in d' Stadt.

65.

Der bekannte Vikar Zuberbühler wurde einst gefragt, wie sich seine Frau, mit der er nicht im besten Einverständniß lebte, befinde? „Viel liegend, aber wenig dürr',„ war die Antwort.

Digitized by Google

66.

Als eine gewisse Bab wegen eines zweiten oder dritten unehelichen Kindes von den Ehegäumern ihrer Gemeinde zu Rede gestellt und etwas hart angefahren wurde, unterbrach sie die Herren mit diesen Worten: „Potz Saperment, ihr müßt lange nicht so thun; wenn das H.... so laut tönen würde, wie das Sägenfeilen, so würde man im Dorf sein eigen Wort nicht mehr hören.

67.

Auf Gais sollte ein Junge dem Pfarrer den Spruch hersagen: So wenig ein Mohr seine Haut ändert, und ein Parder seine Flecken ꝛc., welches er auf folgende Weise that: So wenig ein Mohr seine Haut ändert und ein Pfarrer seine Flekken ꝛc.

68.

Einer, der wegen Injurien bestraft worden war, äusserte auf der Rathhauslaube: Er wolle

Digitized by Google

es sein Lebtag nicht mehr sagen, aber dennoch sei er froh, daß er es gesagt habe.

69.

Als im Winter 1816—17 eines Tags viel Bettler aus Innerrhoden nach Herisau kamen, fragte Jemand einen solchen, ob der Landamman auch noch komme? Nein, war die Antwort, nein, er kann nicht kommen, er hat eurem Landamman die Schuhe leihen müssen!

70.

Obiger Vikar Zuberbühler hatte einst mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern flott gelebt und mußte am folgenden Tag predigen. Die Predigt war vortrefflich, so daß, als er einen seiner Trinkgenossen fragte, wie sie ihm gefallen habe, dieser erklärte: „er hätte nicht geglaubt, daß durch einen faulen Teuchel so lauteres Wasser rinnen konnte.“

Digitized by Google

71.

Frau Dekan Tobler in Teufen pflegte die geistl. Macht mit einem Gaisschwänzlein zu vergleichen, welches breit anfange, aber geschwind ende.

72.

Ein Urnäscher sagte von einem Beamten, den er als einen sehr eingezogenen Mann schildern wollte: Er ist wie eine gute Mauskatze, immer daheim, so oft man ihn nöthig hat.

73.

Einer, der in Trogen getrillt worden war, sagte zum Landshauptmann Fäßler, der ihn fragte, wie's gegangen sei: „Mußt gad niederhocka, denn thut's der kä Spüsli.“ (Man muß sich nur niedersetzen, dann thut es einem nichts.)

74.

Woher mag es doch kommen, fragte Jemand, daß die Welt von Jahr zu Jahr schlimmer wird?

Digitized by Google

Woher? das ist leicht zu errathen, erwiederte ein Anderer; es ergibt sich ja ganz deutlich aus den Leichenpersonalien, daß immer nur die Besten wegsterben, und die Schlechten übrig bleiben.

75.

Ein Appenzeller, der in französischen Diensten in den russischen Krieg gezogen war, schrieb im Oktober 1812 nach Hause: Seinem und seiner Kriegsgefährten Zustand finde man am treffendsten geschildert in der 1. Epistel an die Korinther im 4. Kap., im 11., 12. und 13. Vers.

11. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte.

12. Und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir.

13. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.

Digitized by Google

76.

Ein Taugenichts, der gewohnt war, so oft ihm etwas gebrach, den Armenpfleger zu bestürmen, wurde von diesem einmal hart angefahren. Weißt du denn nicht, sagte er zu ihm, daß in der heil. Schrift steht, im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen? „Allerdings, antwortete der Bettler, kenne ich den Spruch, und würde ihn gern befolgen, aber Ihr habt mir noch nie so viel gegeben, daß ich hätte schwitzen können, wenn ich es gegessen habe.“

77.

Einst predigte der Geistliche, der bei der alljährlichen Feier des heil. Jakobs in der Kapelle auf dem Kronberg die Funktion hatte: der liebe Gott habe den Menschen aus einem Stück Lehm geformt und ihn dann an einen Hag gelehnt, zum Trockenwerden. Ein zweifelsüchtiger Bauer aber fragte: wer denn zur selbigen Zeit schon gehaget habe?

Digitized by Google

78.

Ein Appenzeller war am Schellenwerk zu B... und fand Mittel zu entweichen. Auf die Frage: warum er davon gegangen? antwortete er: „Weil keine Ordnung da gewesen sei.“

79.

Am Vorabend des Christtags 1817 stellte ein Weib ihrem Mann wie an einem gewöhnlichen Tag nur ein Habermuß vor. Der Mann, sehr aufgebracht darüber, stieß die Schüssel weg und sagte: „das ist kein heiliger Abend, Hung (Honig) und Küchli wolle er haben; was die Alten errungen und erworben, lasse er nicht abgehen.“

80.

Einem Mann auf Gais sollte vor vielen Jahren eine sogenannte Stühlepredigt gehalten werden. Er blieb aber längere Zeit von der Kirche aus. Endlich einmal sah ihn der Pfarrer auf der Emporkirche, und schnell benutzte er diesen Anlaß,

Digitized by Google

dem Sünder den Text zu lesen. Dieser, des Dings überdrüssig, zog nach einer Weile den Hut ab, schwenkte ihn hin und her und sprach: „Herr Pfarrer, predigt ihr andern auch und nicht nur mir; Ihr habt ja das Pfrundgeld auch nicht von mir allein!“ Darüber entstand ein allgemeines Gelächter, so daß der Pfarrer aufhören mußte.

81.

Bei der Reservemusterung in Schönengrund im Jahre 1809, war aus dieser kleinen Gemeinde so wenig Mannschaft, daß sie in ein einfaches Glied aufgestellt wurde. Ein benachbarter U...r neckte daher einen Rathsherrn von da, der sich durch passende Erwiederungen auszeichnete. „Bis nöd so müd,“ antwortete jener, „mer händ ke wüst, daß mer münd hendere stelle!“ (Sei nur ruhig, wir haben keine häßliche, daß wir sie hinter die andern stellen müßten.)

82.

Als in den 90r Jahren der Gassenbettel verboten, und die Zurückweisung der Armen in ihre

Digitized by Google

Gemeinden befohlen wurde, wollte ein gewisser F. von W. sich durch diese obrigkeitlichen Verordnungen nicht abhalten lassen, auf gewohnte Weise das Land durchzubetteln. In L. erinnerte ihn eine Frau an das ergangene Verbot und sagte ihm, er solle in seiner eigenen Gemeinde sich nach Allmosen umsehen. „Ach min Gott, Oscheli,“ antwortete er ihr, „wenn i en ägni Gmänd hett, so ging i nüd gi bettle.“ (Ach mein Gott, Ursulchen, wenn ich eine eigene Gemeinde hätte, würde ich nicht betteln gehen.)

83.

Der durch seine witzigen Einfälle bekannte Hptm. K. von U. wurde abgesetzt. Als ihm Freitags darauf einer seiner nicht sehr ehrenfesten Gegner auf dem Markte zu Herisau begegnete, sagte ihm dieser: Ihr hättet jetzt Zeit zu einer guten Stelle, die ich euch zu verschaffen wüßte; der Scharfrichter in ... braucht nämlich einen Knecht. „Wenn du mir diese Stelle verschaffen kannst,“ antwortete K., „so will ich dir den Kopf unentgeldlich abhauen.“

Digitized by Google

84.

Einen Leichtsinnigen auf Gais fragte Jemand: Ist's wahr, daß du abgefallen bist? „Das kann nicht sein," erwiederte er, „ich bin noch auf nichts gewesen."

85.

Ein Appenzeller, der mit chronischem Kopfweh behaftet war, ließ sich in einer Stadt von einem Pfarrer magnetisiren. Geduldig saß er eine gute Zeit da und fing endlich aus langer Weile an zu gähnen. Der Heilkünstler vermuthete, der magnetische Schlaf rücke nun an und fragte: Ist's euch schläferig? „Schläferig nicht, aber lächerig," entgegnete der Appenzeller.

86.

Ein Vater schickte seinen einfältigen Sohn alle Jahre einmal zur Kirche. Dies geschah immer zur Passionszeit. Als ihn der Vater das erste Mal fragte, was gepredigt worden sei, gab er zur Antwort: man habe von einem rauhen Handel, von

Digitized by Google

Schlagen, Stoſſen u. ſ. w. geredet. Das folgende Jahr antwortete er auf die gleiche Frage: „o Vater, derſelbe Handel, von dem 's vor einem Jahr geredet haben, iſt noch lange nicht ausgemacht, und hat ſich viel gebeſſert; man fängt nun ſogar an vom Tödten zu reden.“

87.

Als im Jahre 1801 ein Detaſchement der Waadtländer Legion in eine von der Landſtraße abgelegene Gemeinde unſers Kantons verlegt wurde, erblickte der Chef deſſelben noch einen öffentlich ausgeſtellten Schild mit dem Bären und den Buchſtaben V. R. Unwillig hier noch ein Zeichen der längſt abgeſchafften Regierungsform zu finden, ertheilte er den Befehl zu deſſen ſchneller Zerſtörung. Schon wurden eine Leiter und andere nöthige Werkzeuge herbeigeholt, als der Meßmer des Orts zum Offizier hintrat und den Zorn deſſelben durch freundliche Unterhaltung abzuſpannen ſuchte, indem er ihm die Geſchichte jenes Wappens erzählte. Allerdings, bemerkte der Meßmer, ſei der Bär das Symbol der alten appen-

Digitized by Google

zelliſchen Verfaſſung und das Volk liebe aus vieljähriger Gewohnheit ſeinen Anblick; nun aber habe man theils deswegen, theils auch aus Achtung für das jetzt beſtehende Einheitsſyſtem, ſchon bei'm Anfang der Staatsumänderung, die Buchſtaben V. R., d. h. Vive la République, auf beiden Seiten des Bären hinzugeſetzt, und ſomit die Treue gegen jede von Gott eingeſetzte obrigkeitliche Gewalt ſichtbar ausgedrückt. Bei dieſer ganz ungezwungenen Erklärung erheiterte ſich das Geſicht des Offiziers; er nahm den erlaſſenen Zerſtörungsbefehl zurück und lobte den Bürgerſinn der Einwohner ſeines Quartierortes.

Obſchon er dann noch am gleichen Abend über die wahre Bedeutung jener Worte verſtändigt wurde, ließ er ſie dennoch um ihrer paſſenden Doppelſinnigkeit und des guten Einfalls willen unverſehrt und wurde Tags darauf weiter detaſchirt.

88.

Ein Pfarrer mußte einen Kranken beſuchen, und kannte den Weg nicht recht. Ein Burſche führte ihn zu der Hütte. Dieſer, als der Pfarrer dan-

Digitized by Google

kend ihm die Anerbietung machte, er wolle ihm nun dafür den Weg in den Himmel zeigen, sagte: „Ach, mein guter Herr! wie wollet ihr den Weg in den Himmel wissen, da ihr ihn ja nicht einmal durch unsere Gemeinde kennet?“

89.

Man sollte die Kinder nicht so früh mit dem Katechismus plagen, meinte Jemand, sondern warten, bis sie eigenen Verstand besitzen. Alsdann würden sie ihn gar nicht mehr lernen wollen, erwiederte ein Anderer.

90.

Bei einem Buben erkundigte man sich nach einem gewissen Herren, der reich und angesehen, ohne bestimmten Beruf, blos aus den Zinsen lebte, fragend; wer und was er sei? „Nütz ist-'r, ein Herr ist 'r,“ war die Antwort.

Digitized by Google

91.

Die Gemeinde Schwellbrunn erwählte sich im Jahr 1733 an dem Kandidat Joh. Scheuß von Herisau einen Seelsorger, von dem man mit Recht sagen konnte: Wenn er auf der Kanzel ist, so sollte man ihn nicht mehr herab-, und wenn er drunten ist, nicht mehr hinauf lassen; denn so ein vortrefflicher Prediger er war, so ausgezeichnet unmoralisch zeigte er sich im häuslichen und öffentlichen Leben. Spielsucht, Trunkenheit, Eyezwist waren Züge seines Charakters, die er gar nicht geheim hielt.

Als er einsmal von seiner Spielgesellschaft weg auf die Kanzel gehen mußte, schob einer seiner Spielgenossen ein ganzes Spiel Karten in den weiten Pfarr-Rock-Ermel, und war nun sehr begierig, wie der Pfarrer sich beim Sichtbarwerden derselben in der Kirche benehmen würde. Nach Verlesung des Kirchengebetes und des Textes fing der Pfarrer wie gewöhnlich an zu predigen, und kaum hatte er angefangen, als, durch die Bewegung der Arme veranlaßt, die Kartenblätter herausfielen und in der ganzen Kirche herumflogen. Nun allgemeines Gelächter unter den Zuhörern. Jedoch der

Digitized by Google

Pfarrer wußte schnell Rath. Er änderte seinen Vortrag, predigte mit Salbung und Feuer über das Uebel und die Verderblichkeit des Spiels, warnte Jedermann vor demselben als einer Wurzel alles Bösen, und erklärte geradezu, daß er die Karten vorsätzlich mit sich genommen habe, um die in der Kirche vorfindlichen, ihm wohlbekannten Spieler schamroth und das Aergerniß des Spiels überhaupt recht anschaulich zu machen.

92.

Ein Innerrhoder Geistlicher stand im Rufe der Irrgläubigkeit. Als einst der Bischof ins Land kommt, wird ihm diese Sage gleich in die Ohren gezischelt. Er nähert sich der verdächtigen Gemeinde, und um gleich vorläufig sich vom Grund oder Ungrund des Gerüchts zu überzeugen, fängt er einen großen Jungen, den er ausserhalb der Gemeinde antrifft, zu examiniren an. „Kannst du mir nicht sagen, wie viel Personen in der Gottheit sind?“ Der Junge verzieht spöttisch das Gesicht und antwortet bloß: He? Meinst? Der Bischof fragt mit Autorität zum zweitenmal, und wird wieder bloß

ausgelacht. Voll Entrüstung kommt er ins Pfarrhaus, und überschüttet den armen Pfarrer mit Vorwürfen wegen seines schlechten und verkehrten Jugendunterrichts. Der Pfarrer will sich entschuldigen. Ei, fällt ihm der Bischof ins Wort, gleich vor dem Dorfe habe ich einen großen Jungen getroffen, der nicht einmal wußte, wie viel Personen in der Gottheit sind. Das ist nicht möglich, versetzte der Pfarrer. Der Junge wird endlich selbst herbeigeholt. Nun, Toni, spricht zu ihm sein Seelsorger, konntest du wirklich dem Herrn hier nicht sagen, wie viel Personen in der Gottheit sind? Warum nicht! ist des Jungen Antwort, Ihr habt uns dies ja gleich in der letzen Christenlehre erklärt, aber zugleich gesagt, es sei dies das größte Geheimniß; meint Ihr denn, man werde so etwas jedem Narren auf der Straße sagen?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google